

ZUR GESCHICHTE DER KONVENTBAUTEN SEIT 1848

HERMANN SCHÖPFER

Die Konventbauten als Strafanstalt (1851-1916); Umbau 1850-52

Der Grossrat hob im Beschluss vom 30. März 1848, der die Auflösung sämtlicher Freiburger Klöster vorsah, auch den Konvent der Augustinereremiten in der Au mit sofortiger Wirkung auf, verfügte dessen Schliessung auf den 10. Mai und übertrug die Güter der Domänenverwaltung¹. Damit standen dem Staat kurzfristig eine Reihe weitläufiger Gebäude, grosser Domänen und verschiedenartiger Güter zur Verfügung. Mit der Neunutzung des Augustinerklosters warteten die *Jakobiner* nicht zu. Zwei Jahre später, am 5. März 1850, entschied der Grossrat, die Konventbauten als kantonale Strafanstalt einzurichten. Im Frühjahr 1851 wurde ein Teil der Gebäude bereits belegt, doch zogen sich die Umbauten ins Jahr 1852 hinein.

Der damalige Bauintendant Johann Jakob Weibel (1812-1851, seit 1838 im Amt)² sah folgende Vorteile: *“Par sa position naturelle le bâtiment de l'ancien couvent des Augustins se trouve avantageusement situé pour cet usage. Des trois faces le bâtiment se trouve libre et isolé des maisons avoisinantes, de manière qu'il est impossible qu'il y ait des communications du dehors, du quatrième côté limitant à l'Eglise”*³. Dem ist beizufügen, dass die Raumdisposition der Neunutzung entgegenkam und hier schon 1848 politische Gefangene untergebracht worden waren. Projektierung und Umbaubeginn betreute Weibel, der bereits im Januar 1849 an den Staatsrat darüber Bericht erstattet und Planaufnahmen (Abb. 32) erstellt hatte. Nach seinem frühen Tod im April 1851 übernahm Josef Emmanuel Hochstättler (1851-1857) das Amt, der das Dossier seinem Adjunkten Ulrich Lendi übertrug. Bemerkenswerterweise hatten alle drei in München studiert.

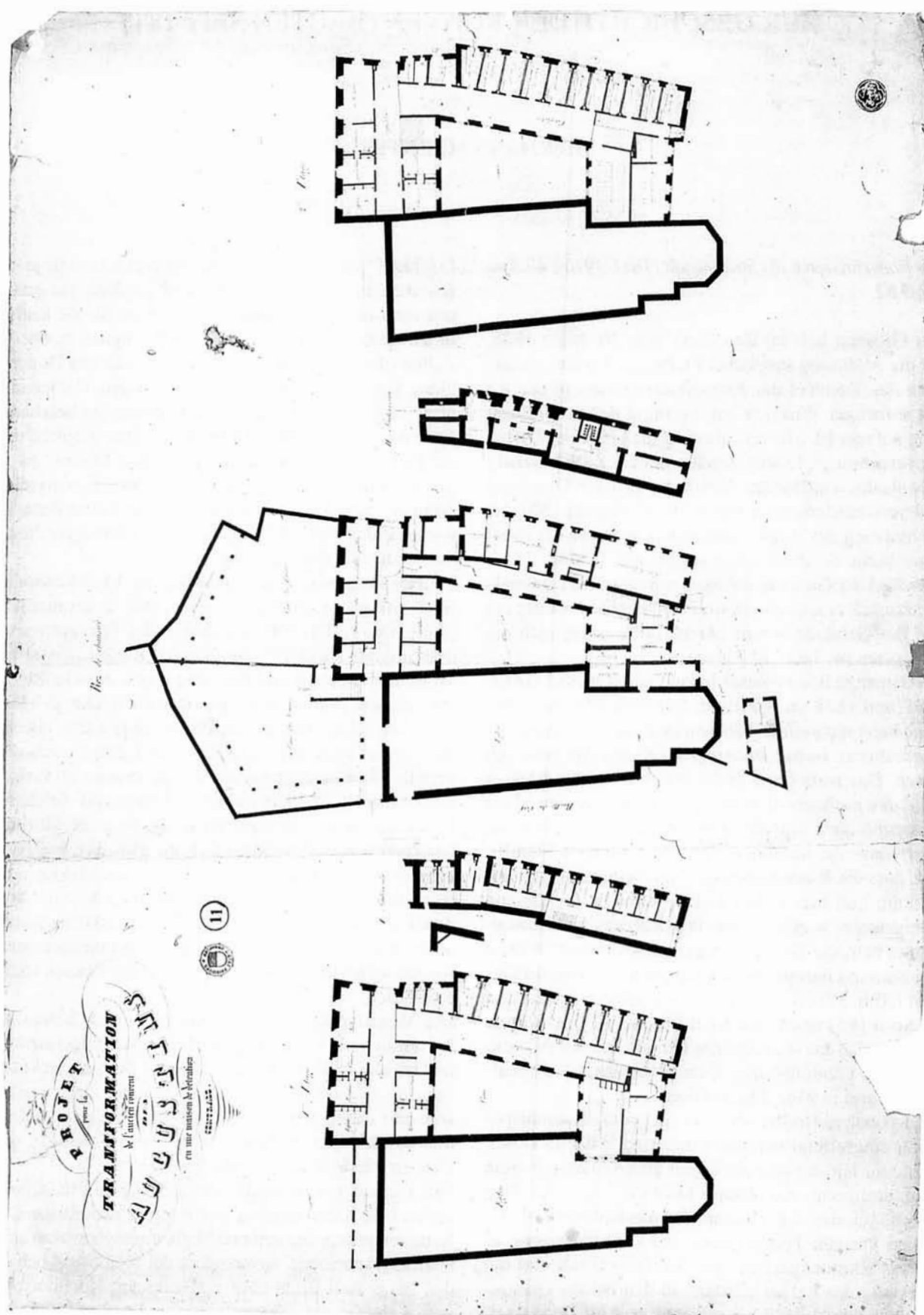
Da der spätere Umbau als Staatsarchiv die Raumdisposition eingreifend verändert hat, sind Weibels Dokumente für Kloster und Gefängnis aufschlussreich. Sein Raumprogramm vom Januar 1849 war folgendes: Den Westflügel, das sog. Priorat, und das Erdgeschoss der beiden übrigen Trakte (Nord und Ost) reservierte er für das Kantonsgericht, den Strafuntersuch und die Wohnung des Kerkermeisters. In den beiden Obergeschossen des Nordflügels plazierte er je elf Doppelzellen, unten für Männer, oben für Frauen. Analog dazu wurde das erste Untergeschoss in Zellen unterteilt. Im

Ostflügel waren in den beiden Obergeschossen je ein Krankenzimmer und eine Kapelle geplant, im ersten mit vergittertem Durchbruch zur Kirche für die Katholiken, im zweiten ein reformierter Predigtraum. Die 35 Zellen (davon 23 mit zwei Betten) waren mit Doppeltüren, Toiletten mit Wasserspülung aus dem Dachablauf und - zu zweit - mit einem vom Korridor her heizbaren Ofen geplant. Fenster und Korridore sollen vergittert und der Hof gegen die Lenda für Frauen und Männer zweigeteilt werden. Die Aufgabe des Klosterhofs wird nicht erläutert. Seit den 1870er Jahren ist dort eine Baracke nachweisbar und 1902 errichtete die Freiburger Justiz das letzte Mal den Schaffot.

Weibels Programm wurde grundlegend. Modifikationen sind auf einer Planserie von 1866 auszumachen (Abb. 33/34). Die Obergeschosse des Priorats waren dem nun als Direktor bezeichneten Kerkermeister als Wohnung zugeteilt und der erste Stock des Ostflügels enthielt acht Frauen- und vier Haftzellen. Die 33 Männerzellen (ohne Angabe der Bettenzahl) waren alle im Nordflügel und, wie bei Weibel, auf drei Geschosse verteilt. Die Begradigung der Korridormauer im Erdgeschoss des Nordflügels war unterblieben und die ehem. Küche diente als Vorraum des im Sommerrefektorium untergebrachten Gerichtssaals (vgl. Abb. 31). Die Nutzung des westlich anschliessenden Winterrefektoriums ist nicht vermerkt. Hier blieben die alten Räume samt dem Latrinenturm erhalten. Die Gefängnisküche wurde nach 1866 im Erdgeschoss des Priorats untergebracht; wo sie sich vorher befand, ist aus den Plänen nicht ersichtlich.

Die Vergitterung blieb ein Dauerproblem. Schon im November 1851 war ein gewisser Piller ausgebrochen und im Mai 1870 schrieb der Staatsrat der Baudirektion, *“que les cellules de la prison centrale des Augustins ne sont pas assez sûres pour renfermer des prisonniers très dangereux, comme par exemple Baroulaz, qui s'en est évadé le 25 courant”*⁴.

Der Umbau von 1850-52 war nicht eingreifend, veränderte die Klosterbauten aber trotzdem erheblich: Die Raumeinteilung des Priorats blieb, abgesehen vom späteren Kücheneinbau, unverändert; der Nordflügel behielt den längs zum Binnenhof verlaufenden Korridor bei, verlor aber in den Obergeschossen die alte Zelleneinteilung, und das erste Untergeschoss wurde ebenfalls als Zellentrakt eingerichtet. Von der alten Raumdisposi-



32 Johann Jakob Weibel, Kantonsarchitekt. Augustinerkloster, Gefängnisprojekt: Planaufnahme kurz nach der Aufhebung des Klosters 1848 (Staatsarchiv Freiburg)

tion des Ostflügels blieben nur Teile der Erdgeschossräume übrig. Die Treppe wurde nach dem Vorschlag Weibels vom Fenster weg nach Westen verschoben (vgl. Abb. 32 mit Abb. 31).

Die Strafgefangenen wurden ab 1898 etappenweise ins Grosse Moos nach Bellechasse verlegt, wo Landarbeit auf sie wartete. Der neue Strafvollzug sah für die mehrheitlich aus bäuerlichem Milieu stammenden Strafgefangenen vor, für einen Teil ihres Lebensunterhalts selber aufzukommen⁵.

Die Konventbauten als Staatsarchiv (seit 1918); Umbau 1917-19

Dass das Staatsarchiv 1918 ordentliche Räumlichkeiten erhielt, ist das Verdienst des Staatsrat-Erziehungsdirektors Georges Python (1856-1927, Staatsrat 1886-1927), der Schule und Forschung in das 20. Jh. katapultiert hat. Damals bezog das Freiburger Archiv in seiner 600-jährigen Geschichte erstmals ein eigenes Gebäude. In der Botschaft an den Grossrat liess Python ein Gutachten des ehemaligen Archivadjunkten Paul-Edmond Martin zitieren: *“Les archives cantonales se distinguent, à l’heure actuelle, par leur richesse, par le grand désordre qui règne dans leur dépôts et par la difficulté d’y faire de rapides et complètes recherches. C’est assez dire que ces deux déficits de leur organisation sont d’une haute gravité. Des archives aussi importantes que celles de Fribourg ne peuvent pas être laissées en désordre”*⁶.

Das Archiv besass zu diesem Zeitpunkt Büros und Depots in der Staatskanzlei sowie weitere Lager im Rathaus und in der Grenette. Staatsarchivar Tobie Raemy war mit dem Projekt zunächst überhaupt nicht einverstanden: *“1. La situation des Augustins est trop excentrique et par le fait bien incommode pour le public appelé fréquenter les archives. 2. Les archives sont considérées actuellement comme un service auxiliaire de l’Université. Professeurs et élèves fréquentent assidûment nos bureaux. Si nous descendons aux Augustins, ils ne pourront plus se rendre aux Archives comme ils le font actuellement lorsqu’ils ont une heure libre entre deux cours. 3. L’accès des Augustins est des plus défec-tueux. La rampe du Stalden, pénible en tout temps, devient dangeureuse en hiver par la neige et le ver-glas. 4. Il faudra demander aux archivistes et aux habi-tuées des archives de rester toujours jeunes, de n’avoir ni maladie de coeur, ni asthme, ni rhumatisme”*⁷. Raemy zeigte sich aber trotzdem kooperativ, schlug auswärtige Experten vor, besuchte neue Archive, unterbreitete Umbauvorschläge, und der Staatsrat resümierte das Projekt mit den Worten: *“Il nous a semblé qu’aucune autre solution ne sera plus économique et n’offrira la place suffisante au classement de nos archives actuelles et à leur développement futur. D’autre part, il convient de ne pas laisser sans emploi un vaste*

*édifice qui, bien qu’éloigné, reste néanmoins à la portée du personnel des archives et du public qui s’y inté-resse. De plus, l’établissement des archives au couvent des Augustins rendra au quartier de l’Auge une activité appréciable”*⁸.

Der Grossrat stimmte dem Vorschlag im November 1916 zu, die Kredite wurden kurzfristig bewilligt, die Arbeiten Ende Januar 1917 begonnen und im März 1918 beendet. Gleich anschliessend, April bis Juni, wurden die Archivbestände unter Polizeischutz mit Pferd und Wagen gezügelt. Im selben Jahr folgten der Bau der Galerie, die Renovation des Portikus und die Gestaltung des Vorplatzes.

Die Lösung war pragmatisch und denkmalpflegerische Bedenken gab es erst bei der Gestaltung der Galerie und des Portikus. Die alte Raumeinteilung wurde bis auf das Priorat und das Sommerrefektorium aufgegeben. Für Ideenskizzen hatte Kantonsarchitekt Léon Jungo (1885-1954, 1913-1925 im Amt, nachher Direktor der eidg. Bauten) im Winter 1915/16 vier Freiburger Architekten beauftragt: Alphonse Andrey, Ernest Devolz, Guido Meyer und Rodolphe Spielmann. Weshalb Spielmann (1877-1931) mit der definitiven Planung und Ausführung betraut wurde, ist ungeklärt. Er nahm im Spätherbst 1916 an der Raumdisposition wesentliche Änderungen vor: Wurden im Oktober das Sommerrefektorium und seine Nebenräume noch für das Schwurgericht vorgesehen und sollten die grosszügigen Korridore in Priorat und Nordflügel integral erhalten bleiben, so waren in den zwei Monate später genehmigten Plänen das Gericht ausgesiedelt und das Priorat zum Archiv geschlagen, bis auf ein paar Räume für einen Polizeiposten (Abb. 35/36). Im Priorat wurden die Korridore unterteilt, im Nordflügel aufgehoben.

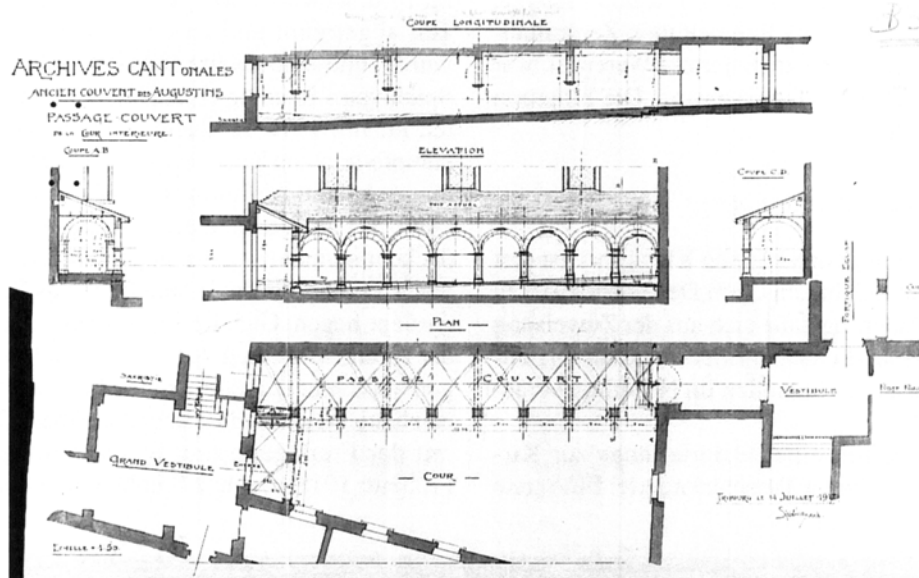
Planungsakten sind wenige erhalten. Vor allem fehlen heute die als A und B bezeichneten Projektvarianten des Kantonsarchitekten und Spielmanns, aus denen Spielmann das definitive Projekt erstellte, ergänzt mit den Anregungen des Archivars. A plante den Lesesaal im Sommerrefektorium. Archivar Raemy fand ihn zu dunkel und schlug die Variante B vor, welche die Arbeitsräume im ersten Obergeschoss vorsah, was schliesslich Vorrang erhielt.

Im Priorat wurde eine Quartiergendarmerie mit Räumen im Erd- und ersten Obergeschoss eingerichtet. Das Treppenhaus wurde dazugeschlagen und die dafür beanspruchten Korridore abgetrennt (vgl. Abb. 1-3). Den Rest erhielt das Archiv. Ebenfalls zugemauert wurden die Korridorzugänge zum Nordflügel. Das hat die alte Raumerschliessung auf einfache, doch grundlegende Art verändert und einen neuen Archivzugang über den Klosterhof bedingt.

Der Nordflügel wurde zur Einrichtung grossräumiger Archivdepots bis auf die Balkenlagen ausgehöhlt und mit dem Priorat über neue Türen verbunden, der Ostflügel wegen der geplanten hohen Räume im Oberge-

Spielmanns Planung einer Galerie folgte nochmals später, im Juli 1917. Er dachte an Rundbogen über Vierkantpfeilern aus Kunststein, die ein an die Seitenschiffmauer gelehntes Pultdach auf hohen Pilastern trugen (Abb. 37). Im Verlaufe der Planung ersetzte er die Holzdecke mit einem sog. Rabitzgewölbe (mit Gips überzogenes Drahtgeflecht). Doch blieb das Projekt zunächst ein Jahr liegen. Gleichzeitig kamen an der Aussenwand der Kirche Malereien des 15. Jh. zum Vorschein, die zeigen, dass hier früher ein gewölbter Kreuzgang gestanden hatte. Maler und Restaurator Ernest Correvon wurde mit der Freilegung und Restaurierung betraut¹². Im Frühjahr 1918 arbeitete Spielmann in Hinblick auf eine

Der Zugang wurde mit einer Galerie längs zur Kirchenwand gelöst, was zwei Türen erforderte: Eine erste



37 Rodolphe Spielmann. Projekt für Hofgalerie als Archivzugang, Variante B 3 von 1917 (bis auf das Rabitzgewölbe 1918/19 ausgeführt) (Staatsarchiv Freiburg).

Expertise von Professor Zemp an Planvarianten, die als B1 bis B3 erhalten erhalten sind: B1 ist eine undatierte Skizze - wohl der ersten Stunde - und zeigt eine Holzpfilerkonstruktion, B2 (18.4.1918) ein Projekt mit Arkaden, mauerseitigen Konsolen und Kreuzgratgewölben (Arkaden und Konsolen in Kunst- und Backstein), B3 schliesslich die schon erwähnte Variante vom Juli 1917.

Zemp, Sohn des (ersten CVP-) Bundesrates und 1898-1904 Professor für Kunstgeschichte an der Universität Freiburg, kam im April im Auftrag der Staatsrates auf den Platz, nachdem dieser sich bei einer Ortsbesichtigung keine Meinung hatte bilden können, und schrieb hierauf ein mit 1. Juli 1917 datiertes Gutachten mit folgenden Schlüssen:

“En principe je donne la préférence au projet B3. Une galerie construite en bois (B1) serait mal placée dans cette cour fermée et étroite. Les arcs surbaissés (B2) sont d’une forme peu agréable. Des arcades en plein-cintre seront, à mon avis, la seule forme admissible; c’est la forme adoptée dans le projet B3”¹³.

Der Staatsrat folgte, auch von Jungo empfohlen, dem Vorschlag Zemps für das Projekt B3 mit Sandsteinarakaden, und vergab im Oktober die Arbeit dem hier bereits bekannten Peissard. Die Ausführung folgte kurzfristig.

Dann, nach einer Sitzung vom 30. Januar 1919, trat die Kantonale Kommission für Denkmalpflege auf den Plan, mit einem vernichtenden Urteil über die unternommenen Arbeiten:

“A l’intérieur, soit dans le passage couvert, l’impression générale fut absolument désastreuse. En effet, quel était ici le problème à résoudre?: placer un auvent destiné d’abord à protéger les très intéressants vestiges de fresques qui décorent le mur de droite. Cet auvent

aurait aussi protégé contre les intempéries les nombreux visiteurs attirés par nos archives. Pourquoi établir des arcades massives et relativement basses enlevant une bonne partie de la lumière déjà rare dans une cour resserrée, pourquoi surtout avoir pensé à recouvrir ce passage de fausses voûtes appelées du côté des peintures à fresque à couper ces dernières brutalement au point de leur faire perdre absolument tout l’intérêt très réel qu’elles présentaient et même de les faire disparaître complètement? Les arcades exécutées et les piliers faisant symétrie déjà fixés dans la paroi latérale. La Commission a dû accepter le fait accompli, mais elle a été absolument unanime à abandonner complètement les fausses voûtes dont le tracé était déjà indiqué en traits colorés traversant brutalement le reste des fresques et de les remplacer par un plafond en bois, très simple, placé au dessus des tirants de la charpente du toit”¹⁴.

Sekretär Eugène Reichlen, Sohn des verehrten Malers Joseph, schrieb hierauf an Jungo einen Brief in moderierterem Ton, worin er eine schlichte Holzdecke wünschte. Die Intervention in letzter Minute hatte Erfolg. Das Rabitzgewölbe wurde fallen gelassen, doch wurde hierbei ein kongruentes Projekt mitten in der Ausführung lustlos und ohne Rücksicht auf die Folgen abgeändert. Dies erklärt uns, weshalb heute die mauerseitigen Pilaster nichts tragen und die Galerie statt mit einem Gewölbe lediglich mit einer banal verschalten Dachuntersicht gedeckt ist.

Der Portikus bei der Kirchenfassade

Bei der Planung des ehem. Gefängnishofs als Quartierplatz wurde die Gestaltung der Gemeinde überlassen, welche das Terrain vom Kanton erhielt. Der Por-

tikus blieb Sache des Kantons und führte zu einem Experten- und Gelehrtenstreit, dessen Ausgang, nämlich: es beim Alten zu belassen, wir heute nicht bedauern. Zugegeben, der barocke Anbau mit seinem Verputz, den zugemauerten und oben vergitterten Arkaden war damals alles andere als schön (Abb. 40).

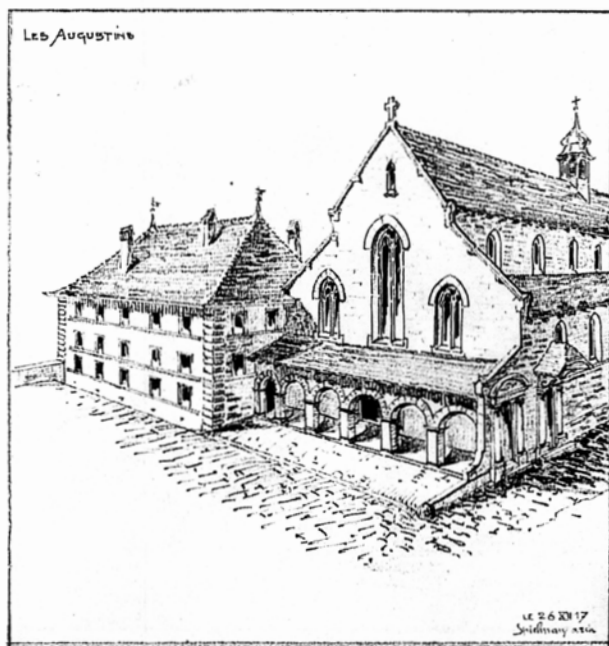
Der Streit über Erhaltung oder Abbruch entbrannte im Juli 1917. Zu der selbst vom unzimmerlichen Kantonsarchitekten Jungo als *“question difficile à résoudre”* betrachteten Sache war lauter Prominenz kontaktiert worden oder hatte sich selber zu Wort gemeldet: Die Professoren Albert Büchi (Schweizergeschichte), Friedrich Leitschuh (Kunstgeschichte) und Joseph Joachim Berthier (Theologe), der Archäologe Max Techtermann, Romain de Schaller, Präsident der Kantonalen Kommission für Denkmalpflege, die Architekten Rodolphe Spielmann und Frédéric Broillet sowie Henri Naef, Präsident der Eidg. Kommission für Denkmalpflege.

Büchi, Leitschuh, Techtermann und Schaller wünschten ersatzlose Entfernung des Portikus und Restaurierung der gotischen Kirchenfassade, Techtermann dachte sich beim Kirchenportal ein Vordach, Schaller ausserdem ein Klebdach über den Grabepitaphen, und Spielmann und Berthier plädierten für Abbruch des Obergeschosses, das Berthier *“pauvre et inutile”* fand. Naef, Broillet und Jungo schliesslich waren für Gesamterhaltung, in der Meinung *“que cette annexe a sa valeur architecturale, s'accorde très bien avec l'aile sur la rue habitée par les gendarmes et remplit un but pratique, tout en permettant au portique de subsister”*.

Die Regierung machte der Diskussion erst im Jahr darauf ein Ende, nach der gleichen Ortsbesichtigung in corpore, bei der sie auch über die Galerie im Klosterhof zu keinem Konsens gekommen war und deshalb Zemp für ein Gutachten beauftragt hatte. Spielmann hatte für den Portikus drei Vorschläge erarbeitet: 1. Totalabbruch, 2. Gesamterhaltung, 3. Erhaltung der Arkaden (Abb. 38). Zemp plädierte für die Variante drei, in der Meinung, dass sie alle wünschbaren Vorteile besitze: Teilweise Freilegung der Kirchenfassade und Schutz der (damals noch übertünchten) Malereien seitlich des Portals. Den vom Staatsrat schliesslich dezidiert getroffenen Entscheid (12.7.1918) referierte das Protokoll knapp: *“L'annexe ... devant le porche de l'église, doit ... être remise en état; la composition de cette annexe en harmonie avec la façade Nord-Ouest du bâtiment des nouvelles archives peut subsister.”* Damit anerkannte die Regierung den Ensemblewert und praktischen Nutzen des Portikus und verzichtete auf die Freilegung der gotischen Kirchenfassade.

Bei der Restaurierung, die wiederum Felix Peissard zugesprochen erhielt, wurden die Pfeiler und Kämpfer in den alten Formen ersetzt (in Sandstein, der Sockel in Muschelkalk), die Arkaden überarbeitet und der Verputz auf dem Riegwerk erneuert, doch nicht freigelegt.

Das heutige Aussehen erhielt der Anbau 1977: Das Riegwerk wurde hervorgeholt, die Epitaphe des 19. Jh. entfernt und die Malerei von 1564, die vom alten Hans Schöffelin d.J. (nach 1505-1564/65) stammen könnte, durch Claude Rossier freigelegt und restauriert. Die gleichzeitig entdeckte schlichte Balkendecke liess das Baudepartement 1992 wieder übergipsen.



38a/b Rodolphe Spielmann. Zwei Projekte von 1917 für die Neugestaltung der Westfassade der Kirche: Links Totalabbruch des Galeriegeschosses (Staatsarchiv Freiburg). Beide wurden verworfen.

Die Gestaltung des Vorplatzes

Als 1848 der Kanton die Hand auf das Kloster legte, waren der heutige Kirchplatz und die 1925 zur Zähringerbrücke erstellte Strasse Teile des Friedhofs und Klostergartens (Abb. 31). Die Mönche hatten hier allmählich Boden und Bauten erworben, um in Kloster-nähe etwas Platz zu haben, der gegen die Saane steil abfiel und vom Quartier durch Mauern getrennt war. In die frühere Situation geben die 1988-92 durchgeführten Grabungen Einblick¹⁵.

Der Friedhof, der bei der Kirche und beim Priorat lag, ist archivalisch seit dem 15. Jh. nachgewiesen. Er erhielt 1465 eine Beinhauskapelle (vgl. Abb. 31), die um 1810 abgebrochen wurde, und um 1520 ein monumentales Kreuz, das heute in der Kirche hängt¹⁶. Im Friedhof wurde bis zur Klosteraufhebung bestattet, denn bei Planierungsarbeiten 1851 wurden ganze Särge versetzt und in der ehem. Kapelle viele Gebeine zusammengetragen.

An den Friedhof schloss der auf mehrere Terrassen verteilte Klostergarten an, mit einem kleinen turmartigen Steinhaus, dem letzten einer Gruppe, die hier gestanden hatte und auf den Stadtansichten des 16. Jh. noch zu sehen ist.

Weibel sah 1849 als Gefangenenhof den Friedhof vor, den er für Männer und Frauen mit einer Mauer halbierte. Die alte Umfriedung soll erhöht und mit einer Galerie

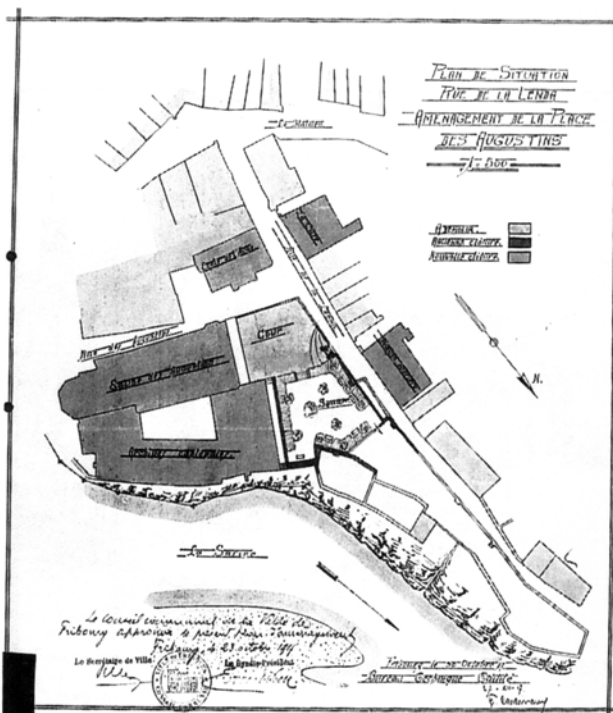
ergänzt werden. Sein Plan wurde 1852 zum Teil ausgeführt, doch die Galerie längs der Umfassungsmauer nicht errichtet, und es bleibt offen, ob die Mauer aufgestockt und der Hof geteilt worden sind. Der Katasterplan von 1878 zeigt den Bereich des ehem. Friedhofs und Gartens als Einheit: Eine Trennmauer zwischen beiden hatte aber laut Plan von 1848 (Abb. 32) und Fotos der Jahrhundertwende bestanden. Die Fotos zeigen ausserdem auf dem ehem. Friedhof Obstbäume und ein polygonales Gartenhaus. Diese Idylle stand kaum den Gefangenen zur Verfügung, der Hof muss deshalb vor 1900 zu einem Garten umgestaltet worden sein.

Nach der Verlegung der Strafanstalt trat der Staatsrat der Gemeinde den Hof ab: *“La cour fermée située au nord-ouest de ces bâtiments (de l'ancien couvent des Augustins) peut être supprimée et aménagée en place publique et jardin; Le quartier de l'Auge, en particulier, a besoin d'espaces libres; L'Etat remettrait gratuitement à l'administration communale ... la surface de l'ancienne cour des prisons, nécessaire à l'établissement d'une place publique et d'un jardin ... ; Les travaux d'aménagement, l'entretien de cette nouvelle place publique, du jardin et des murs de soutènement et situés sur la parcelle cédée serait à la charge de la ville de Fribourg.”*¹⁷

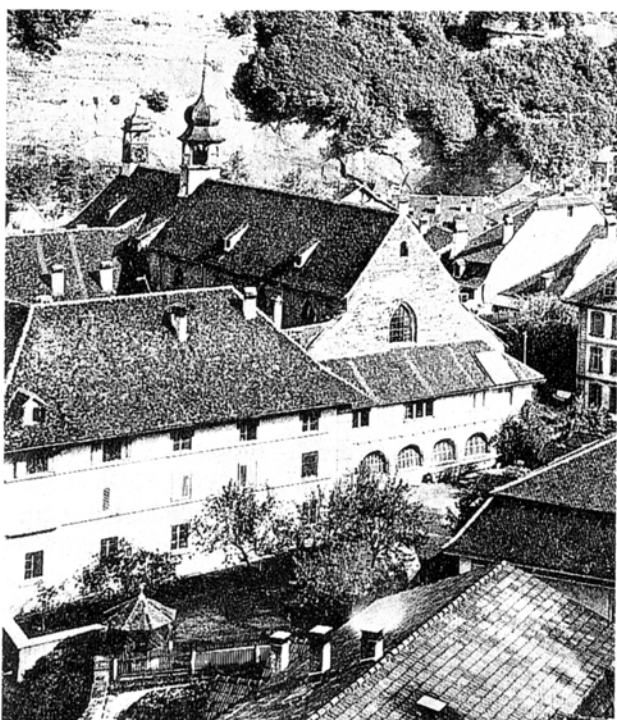
Das von Stadtarchitekt Ferdinand Cardinaux erarbeitete Projekt behielt die Hofmauer bei, brach sie jedoch bis auf Zaunhöhe ab. Auf dem Plan wird der Kirchenplatz als *“cour”*, der Rest vor dem Priorat als *“square”* bezeichnet. Der kleine Park lag tiefer als der Hof und wurde mit Bäumen, Rabatten und Bänken ausgestattet (Abb. 39). Kantonsarchitekt Jungo begrüsst das Projekt, wünschte aber, *“que cette place doit être confondue avec les rues et ruelles avoisinantes et rap-peler la topographie des anciennes places de nos vieux quartiers. En particulier, la suppression en totale ou presque totale des murs d'enceinte s'impose et les rac-cordements pavés par rampes ou escaliers doivent être prévus”*.

Auch hier entstanden Diskussionen. Professor Berthier schlug in der bereits erwähnten Stellungnahme vor, die Mauer einen Meter hoch stehen zu lassen und den Hof zu vergittern. Was die Mauer betraf, deckte sich seine Meinung mit Cardinaux. Doch auch diesmal setzte Jungo seine Meinung durch: 1919 wurden Kirchplatz und Square freigestellt, die Hofmauern abgebrochen und jede Vergitterung unterlassen.

Die von Maurice Egger, dem Adjunkten des Stadtarchitekten entworfene und 1993 ausgeführte Neuge-staltung des Jardin de la Lenda nimmt sowohl von der schlichten Lösung von 1919 wie den archäologi-schen Grabungsergebnissen Abstand und schuf ein mit Rampe, Treppen und Mauern überinstrumentiertes Gebilde. Beton und Kies überwiegen. Square en béton!



39 Ferdinand Cardinaux, Stadtarchitekt. Friedhof, später Gefängnis-hof beim ehem. Augustinerkloster: Projekt für die Gestaltung als Quartierplatz und Garten von 1917 (Staatsarchiv Freiburg).



40 Photo Lorson. Blick auf den ehem. Gefängnishof und den Portikus vor der Neugestaltung 1919 (*Fribourg artistique* 1905).

- 1 Eine ungekürzte Fassung mit durchgehend Quellenangaben wird im Archiv des Kulturgüterdienstes aufbewahrt. Eine Übersicht über die konsultierten Quellen befindet sich im Anhang dieses Heftes.
- 2 Hermann SCHÖPFER, *Der Architekt Johann Jakob Weibel (1812-1851) und sein Schulhausneubau in Murten*, in: *Unsere Kunstdenkmäler* 26, 1975. Vgl. auch Hermann SCHÖPFER, *Les monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg IV*, 45ss.
- 3 AEF, CC.
- 4 AEF, DTP Correspondance 27.5.1870.
- 5 SCHÖPFER (vgl. Anm. 2), IV, 397ss.
- 6 AEF, Message au GC 16.11.1916.
- 7 AEF, CC, Augustins, lettre du 17.10.1916 adressée à DIP.
- 8 AEF, Message au GC 16.11.1916.
- 9 STRUB, MAH FR II, 306.
- 10 Ebd. II, 303s.
- 11 *Patrimoine fribourgeois*, 1-1992, 42.
- 12 STRUB, MAH FR II, 264.
- 13 AEF, CC Augustins, Expertise Zemp 1.7.1918.
- 14 AEF, CC Augustins, copie du prot. de la Commission des Monuments du 30.1.1919.
- 15 BOURGAREL 1993, 56-68.
- 16 STRUB, MAH FR II, 301.
- 17 AEF, CE 12.7.1918.

Résumé. *Les bâtiments conventuels transformés en prison (1851-1916).* Les transformations de 1850-52 nécessitées par l'aménagement des prisons, d'après le projet de l'architecte cantonal Johann Jakob Weibel, n'ont pas fondamentalement bouleversé les bâtiments, mais ont néanmoins considérablement modifié les ailes nord et est. Dans l'aile nord, les cloisons des anciennes cellules furent abattues dans les étages supérieurs pour

aménager les cachots, tandis qu'une seconde série de cellules fut ajoutée au premier sous-sol. De l'ancienne distribution de l'aile est subsista l'escalier et peut-être les salles du rez-de-chaussée. Les cuisines furent transférées dans le priorat après 1866. Les plans de Weibel s'avèrent par ailleurs le plus ancien relevé connu des bâtiments.

De la prison aux Archives de l'Etat (transformations de 1917-19). L'architecte Rodolphe Spielmann vida l'aile nord à l'exception du réfectoire d'été (rez-de-chaussée, angle nord-ouest) et aménagea de grandes salles sur quatre niveaux pour le dépôt des archives. Fischer-Reydellet introduisit des dalles et des piliers en béton armé tout en conservant les solivages en place. L'escalier baroque à l'extrémité orientale de l'ancien corridor fut tourné de 90 degrés de façon à s'insérer entre les salles des magasins d'une part et le réfectoire d'été et les bureaux d'autre part. Les salles de travail furent installées au premier étage de l'aile est qui, à l'exception du réfectoire d'été et de la sacristie situés au rez-de-chaussée, fut vidée. Cette partie des bâtiments fut désormais accessible par la cour. L'aménagement des archives n'entraîna aucune modification du priorat où l'escalier desservit dès lors uniquement la gendarmerie. L'installation de ce service dans quelques pièces de cette aile entraîna la pose de cloisons dans les corridors.

La galerie actuelle de la cour fut réalisée en 1918/19 d'après les plans de Rodolphe Spielman, avec des modifications en cours de construction, afin d'abriter les peintures du XV^e siècle découvertes sur le mur de l'église. Comme le montrent ces peintures gothiques, il y avait déjà une galerie à cet endroit à l'époque médiévale.

Le portique. Lors de sa restauration en 1918, le portique fut doté de nouvelles arcades ouvertes, les anciennes ayant été partiellement murées et fermées par des grilles. Dans les années 1970, on dégaga le colombage et les peintures murales sous le portique.

La place. L'ancien cimetière devant l'église et le priorat fut transformé en cour pour les prisonniers en 1852 et avant 1900 en jardin. Avec l'installation des Archives, le canton céda le terrain à la ville afin de créer une place pour le quartier. Le projet réalisé en 1919 est dû à l'architecte de ville Ferdinand Cardinaux.